

Finale

O-Ton

«Ich könnte jahrelang zu Hause sitzen und zufrieden sein. Wenn nur nicht die Bahnhöfe wären.»

Joseph Roth

Kulturnotizen

Kino

Kurzfilm von Scorsese feiert Weltpremiere in Busan

Martin Scorseses Kurzfilm «The Audition» mit Robert De Niro, Leonardo DiCaprio und Brad Pitt feiert heute in der Kurzfilm-Sektion des Filmfestivals von Busan in Südkorea Premiere. Ursprünglich sollte der 16 Minuten lange Streifen beim Filmfestival von Venedig gezeigt werden. Doch der mit Spannung erwartete Beitrag wurde wegen «technischer Probleme» abgesagt. Die Idee für «The Audition» stammt von dem australischen Milliardär James Packer, der damit sein Megacasinoprojekt Studio City bewerben will, das in Macau gebaut wird. Gemäss US-Medien kostete die Filmproduktion 70 Millionen Dollar – jeder Schauspieler erhielt rund 13 Millionen Dollar Gage. Ein Trailer von «The Audition» zeigt De Niro und DiCaprio, wie sie in einem Casino eintreffen und anscheinend für dieselbe Rolle in einer Scorsese-Produktion vorsprechen wollen. (sda)

Literatur

Clemens J. Setz erhält den Wilhelm-Raabe-Literaturpreis

Der 33-jährige Grazer Autor Clemens J. Setz erhält für seinen neuen, 1000-seitigen Roman «Die Stunde zwischen Frau und Gitarre» den mit 30 000 Euro dotierten Wilhelm-Raabe-Literaturpreis. Die Verleihung findet am 1. November in Braunschweig statt. Mit dem Wilhelm-Raabe-Literaturpreis zeichnen die Stadt Braunschweig und der Deutschlandfunk alljährlich ein in deutscher Sprache verfasstes erzählerisches Werk aus, das einen besonderen Stellenwert in der literarischen Entwicklung des Autors einnimmt. (sda)

Baustelle Die Geschichte des Berner Bahnhofs ist von falschen und verpassten Weichenstellungen geprägt. Bernd Nicolai

Ganz einfach: Verlegt ihn!

Bern 2035: Einfahrt in den Hauptbahnhof, den zweitgrössten der Schweiz, 400 000 Pendler pro Tag. Ankunft Gleis 16, 20 Meter unter der Grosse Schanze, Resultat einer Erweiterung durch die SBB in den Jahren 2017-2030, Kosten: 1,5 Milliarden Franken.

Die enge Kurvenlage des Bahnhofs führt immer noch zu weiten Abständen der Perrons zu den Zügen, Obacht beim Aussteigen, besonders Eltern mit Kinderwagen und Rollstuhlfahrer. Die dunkle Bunker-Atmosphäre hat der Bahnhof nie ganz ablegen können, trotz aller Lichtprojekte, die sich an ihm versucht haben. Sie ist Resultat des 1957 bis 1974 durchgeführten dritten Bahnhofsbbaus, dem im Bond-Film «On Her Majesty's Secret Service» 1969 ein Denkmal gesetzt wurde. Mit autogerechter Erschliessung sowie drei Verkehrsebenen samt dem Riegel der Schanzenpost war er ein bewusst fassadenloser, modernistischer Verkehrsverteiler, angelehnt an die frühen Projekte von Le Corbusier und Antonio Sant'Elia. Das Kapazitätsproblem des Bahnhofs scheint gelöst, allerdings nur für kurze Zeit; die eingengte Lage zwischen Schanze und Burgerspital lässt sich nicht wegbauen.

Der neue Tiefbahnhof der RBS ist 2024 in Betrieb gegangen. Elegant und hell, setzt er sich vom Übrigen deutlich ab, ein guter Wurf mit der Option einer Süderweiterung. Der gleichzeitig eröffnete Hauptausgang Bubenbergsplatz mit neuer Passage zur Länggasse entlässt die Masse der Passanten. Endlich wurde der Platz neu gestaltet, die Haltestellen Hirschengraben und Bahnhof wurden zusammengelegt, ein mehr bundesstädtisches Entree. Der Baldachin am Bahnhofplatz und der Durchgangsverkehr sind verschwunden, der Hirschengraben als verweilenswerter Ort ist zurückgewonnen. Die neue Aarequerung auf sechs Gleisen ist im Bau. Trotz heftigen Protesten ist die Reitschule nach höchsttrichterlichem Beschluss gefallen: Bahn frei für ein neues (Kultur-)Quartier zwischen Schanze und Schützenmatte.

Was für Möglichkeiten!

Bern 1956: Der 1912 eingeweihte Durchgangsbahnhof ist längst an seine Grenzen gestossen. Entstanden war er als Kopfbau des einstigen Sackbahnhofs



Der falsche Standort? Man könnte den Bahnhof ja entlang der Laupenstrasse «umklappen». Foto: Bund-Archiv

neben der Heiliggeistkirche. Dieser stand 1860 noch direkt vor dem Christoffelturm. Erst durch seinen Abriss entsteht der heutige Bahnhofsvorplatz. 1945 liegt ein modernes Neubauprojekt am heutigen Ort vor. Seit 1912 war über die Verlegung des Bahnhofs nach Süden an die Laupenstrasse oder sogar an den Güterbahnhof Weyeremannshaus diskutiert worden. Welche Möglichkeiten für eine städtische Weiterentwicklung!

Jetzt ist es so weit, das Volk stimmt ab. Berner Geschäftsleute mit Victor Loeb an der Spitze entfachen eine Gegenkampagne: 400 Meter Weg zusätzlich könnten den Detailhandel und der Berner Altstadt den Garau machen. Das Volk lehnt die Vorlage ab. Ein grosser Sieg für die Verteidiger der Altstadt, eine schwere Niederlage für die zukünftige Entwicklung Berns. Ein Jahr später wird

nach einem Wettbewerb mit dem Neubau des Bahnhofs begonnen – eine Dauerbaustelle am alten Ort.

Wenigstens darüber abstimmen

Bern 2015: ZBB heisst die Zauberformel: Zukunft Bahnhof Bern. Alles ist bestens aufgegleist, das Konzept «Mehr Bahnhof für die Hauptstadt» klar durchdacht: Entlastung und Kapazitätssteigerung heissen die Zauberwörter, vordringlich mit dem Neubau eines RBS-Tiefbahnhofs, parallel zum Bahnhof in 17 Metern Tiefe mit neuer Haupterschliessung vom Bubenbergsplatz. Aus der Sicht der SBB und der Projektgruppe stimmt alles. Die ETH hat es bestätigt: «Für die Fahrgäste sind letztlich nicht äusserliche Entscheidungen, sondern Zweckmässigkeit und Anmutung der Anlage.»

Dass Bahnhöfe einst die neuen Stadttore darstellten und städtebaulich Katalysatoren waren, ist ebenso vergessen wie die Idee, den Bahnhof einfach «umzuklappen» entlang der Laupenstrasse und damit neue städtebauliche Perspektiven zu öffnen.

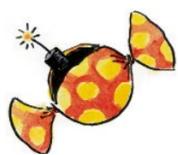
Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren: Hier wird in bernischer Manier mit gigantischen Finanzmitteln für die nächsten 20 Jahre an einem Projekt weitergebaut, das grundsätzlich falsch angesiedelt ist. Diese Planungen werden kaum noch zu stoppen sein. Eines sollte man dem Volk aber lassen: Es sollte darüber abstimmen können.

Bernd Nicolai ist Professor für Architekturgeschichte und Denkmalpflege am Kunsthistorischen Institut der Universität Bern und Mitglied des «Baustelle»-Kolumnistentams. www.baustelle.derbund.ch

Bonbons & Granaten Güzin Kar

Von Burkas und Brüsten

Natürlich könnte man die Bundesverfassung zu einer Art persönlichem Stimmungsbild umfunktionieren, das nicht länger mit Präambeln und Artikeln langweilt, die kein Schwein interessieren, sondern unsere individuellen Ängste und Aversionen wiedergibt. Sie begänne denn auch



nicht mit «Im Namen Gottes, des Allmächtigen», sondern mit «Liebes Tagebuch». Aus unserer Bundesverfassung würde ein Abbild der mentalen Verfassung des Landes, bei der weniger die Werte einer Nation im Vordergrund stünden als vielmehr die Monster des Alltags.

Ich schlage vor, jeder Bürgerin und jedem Bürger eine Seite zur freien Verfügung zu stellen, um in dem 8,3 Millionen Seiten umfassenden Regelwerk einen Leporello der reinen und unzensierten Volksseele zu erhalten. Wenn man unbedingt kürzen muss, kann man das ja bei den Ausländern tun. Die Kinder würde ich hingegen lassen, da die Jüngeren unter ihnen vielleicht auch etwas malen, und Bildmaterial täte unserer recht wortlastigen Bundesverfassung gut.

Auf den nunmehr über 6 Millionen Seiten dürfte sich das Volk therapeutisch austoben. Die Angst vor Burkas hätte hier genauso ihre Berechtigung wie die Furcht vor dem Yeti, der Hass auf Homöopathie oder den Ex-Freund. Dabei tut die Frage, wie viele Yeti- und Burkasichtungen in der Schweiz vorkommen,

nichts zur Sache, es geht ums Prinzip, das nicht durch Erfahrungswerte verwässert werden sollte. Auch muss man beachten, dass ein Burkaverbot ja gar nicht die verhüllten Frauen bestrafen, sondern in erster Linie deren unterdrückende Männer erschrecken will wie Knoblauch den Dracula.

Die Hausfrau als Haustier

Das Abschreckmoment einer Bundesverfassung gefällt mir sehr, und ich persönlich würde deshalb auch Hausfrauen verbieten, um deren Männer zur Raison zu bringen, die sie unentgeltlich arbeiten lassen.

Ausserdem klingt «Hausfrau» nicht ohne Grund wie «Haustier», und bis heute kann mir keiner sagen, ob Erstere artgerecht gehalten werden. Auch würde ich allen berufstätigen Frauen,

die für dieselbe Arbeit weniger Lohn als ihre Kollegen erhalten, fristlos kündigen.

Man muss hier ein Zeichen gegen die Machos in den Firmen setzen. Frauen, die sich ihre Brüste operativ vergrössern lassen, sollte man aus dem öffentlichen Raum verbannen, da sie als personifizierte Männerfantasia untragbar sind.

Wo wir beim Thema sind: Julia Onken sollte endlich per Bundesverfassung zwangsemanzipiert werden, da sie bisher immer das tut, was Ulrich Schlüer tut. Sie sind beide im «Initiativkomitee Ja für das Verhüllungsverbot», wobei er zusammen mit vier anderen Männern im Präsidium sitzt, während Frauen nur als einfache Mitglieder fungieren. Als Frauenrechtlerin kann ich dies nicht gutheissen und werde Julia Onken und den anderen Frauen westliche Werte

beibringen, indem ich sie aus dem Mackerkomitee befreie.

Die neue Bundesverfassung

Aber nebst diesem politischen Pipifax hätte ich ganz konkrete, persönliche Anliegen. Meine Seite der Verfassung begänne deshalb mit: «Die Würde des Menschen ist unantastbar, ausgenommen diejenige meines Nachbarn, dessen Namen ich nicht kenne, weil der Esel weder grüsst noch ein Pläuschchen hält, wie es unsere heimische Leit- und Liftkultur vorsieht. Dessen Würde ist so was von antastbar, und zwar herrscht für diesen Herrn ab sofort Burkazwang, damit ich mir seine miesepetrigere Visage nicht länger antun muss.» So in etwa stelle ich mir die neue Bundesverfassung according to the people vor.

Anzeige

Claudine Esseiva

claudine-esseiva.ch

Die etwas andere Ständerätin

FDP
Die Liberalen

Unterstützung aus der Wirtschaft

«Als junge Mutter weiss Claudine Esseiva was die Herausforderungen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf sind und setzt sich für entsprechende Rahmenbedingungen ein.»

Nicole Loeb, LOEB AG

